

Friedrich Ludwig Böcker

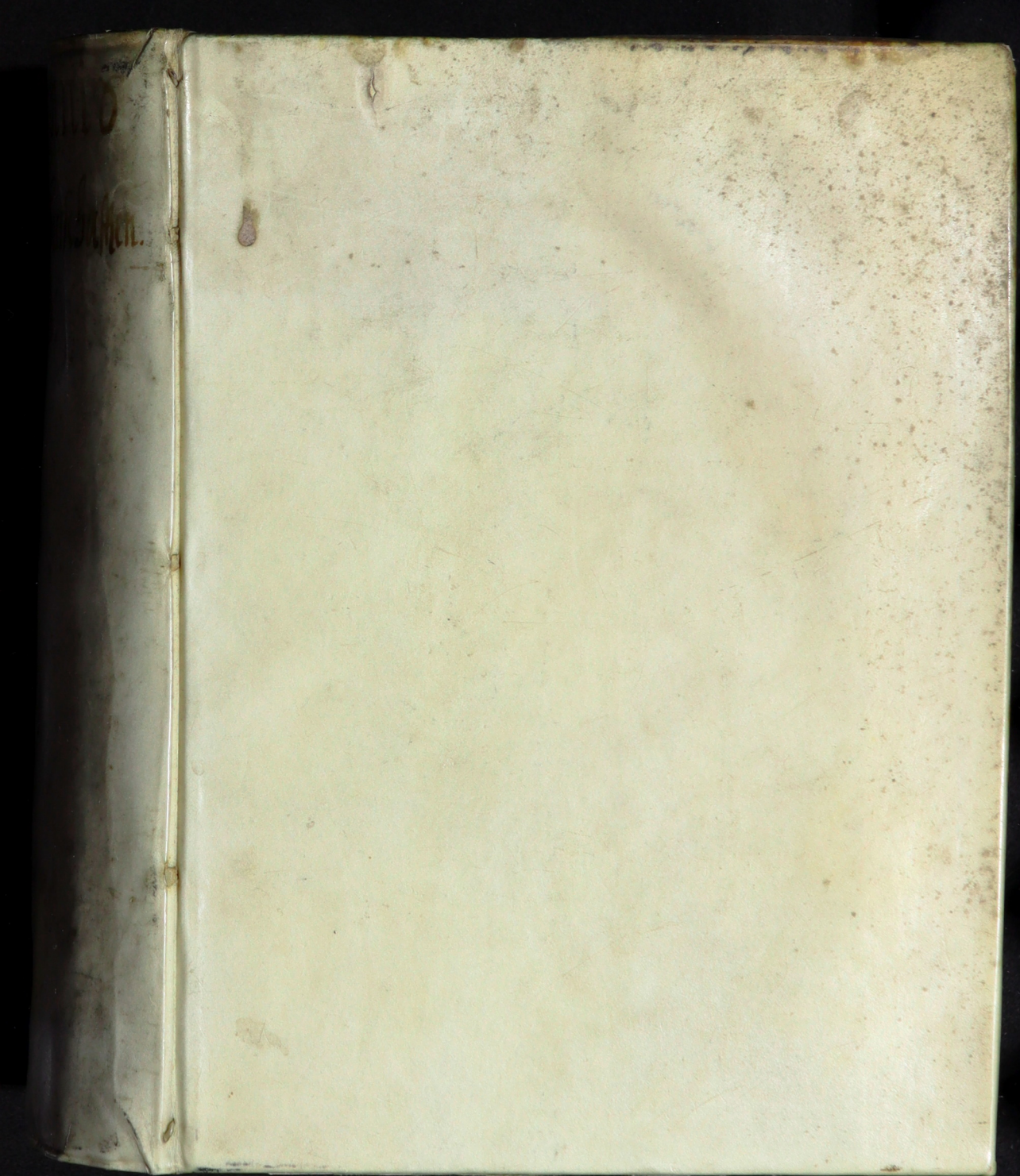
**Was Unterthanen vor Antheil an dem Wohl Ihrer Regenten haben Zeigte Bey Dem
Hohen Geburts-Fest Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. Dorothea Sophia gebohrnen
Hertzogin zu Schleßwig-Hollstein Regierenden Hertzogin zu Mecklenburg ... Mit
öffentlicher Bezeugung seiner freudigen Bewegungen in einer
Glückwünschungs-Rede In dem Hamburgischen Gymnasio**

Hamburg: gedruckt bey Rudolph Beneke, [1738?]

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1774168944>

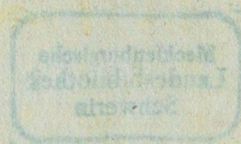
Druck Freier  Zugang





Schmidt
56

Mecklenburgische
Landesbibliothek
Schwerin



Lxxxiv

Zeigte

Hohen Geburts= Fest
Ihro Hoch=Fürstl. Durchl.

Dorothea Sophia

geborenen Herzogin zu Schleswig-Holstein
Regierenden Herzogin zu Mecklenburg,
Fürstin zu Wenden, Schwerin und Rügenburg,
auch Gräfin zu Schwerin, der Lande Rostock und
Stargard Frauen.

Mit öffentlicher Bezeugung seiner freudigen Bewegungen
in einer

Glückwünschungs = Rede

In dem Hamburgischen GYMNASIO

Des

Hochst. Mecklenb. Hrelikischen Hauses

unterthänigst-Deinlichster Knecht

Friedrich Ludwig Böcker, Strel. Meg. 233

Civ. Gymn. Hamb.

Hamburg, gedruckt bey Rudolph Bencke.

Das Buch ist ein Teil der
Bibliothek der Universität
Rostock

Das Buch ist ein Teil der
Bibliothek der Universität
Rostock

Das Buch ist ein Teil der
Bibliothek der Universität
Rostock

Das Buch ist ein Teil der
Bibliothek der Universität
Rostock

Das Buch ist ein Teil der
Bibliothek der Universität
Rostock

Das Buch ist ein Teil der
Bibliothek der Universität
Rostock



Hoch-Edle, Hochgelahrte, Wohl-Edle,
Wohlgelahrte, HochzuEhrende Herrn!

Wir Menschen stehen allesammt unter einander in einer genauen Verbindung. Ein allgemein Gesetz der Natur, ein Trieb, eine Absicht verknüpft die unendliche Zahl der Menschen als Glieder zu einem Körper. Die Wohlfarth eines jeden Theils hat einen Einfluß in die Erhaltung des ganzen Baues; und der ganze Körper ertheilet wiederum einem jeglichen Gliede die Kräfte und Nahrung zum Leben. Dies ist der Zusammenhang der Welt, und hierin liegt zugleich der Bewegung: Grund derer Pflichten, die wir unsern Mitbürgern schuldig sind. Wir lieben uns selbst, wenn wir jene lieben; und ihr Wohlergehen befördert zugleich unser eigen Vergnügen und Zufriedenheit. Wir sind glücklich, wenn unsere Mitbürger in dem Stande sind, unsere Ruhe und Be-

Bequemlichkeit mit ihren Kräften und Vermögen zu befördern. Sie werden hiezu geschickt, wenn es ihnen wohl gehet. Wir nehmen also daran einen Antheil, wir genießen die Früchte ihres Wohlergehens, und wir müssen nothwendig, wo wir anders uns selbst lieben, eben das Vergnügen eben die Empfindungen der Seelen spüren, die wir merken würden, wenn uns die Hand des Höchsten auf gleiche Wege führen sollte. Dies Vergnügen wird merklicher, wenn die Verbindung genauer ist, worin wir uns mit denen beglückten Persohnen befinden, und wir eigen uns, so zureden, einen grössern Theil davon zu. Wir selbst sind hiervon Zeugen. Das Wohlergehen unserer Mitbürger läßt uns nicht ohne merckliche Empfindung. Wir werden gerührt, wir freuen uns über das blühende Glück unserer Freunde. Aber weit empfindlicher ist unser Vergnügen, wenn wir hören, daß es denen wohlgehet, mit welchen uns das Geblüt selbst verbunden hat. Die größte Verbindung mit uns hat unser Vaterland, und die Personen, denen wir die Treue geschworen haben, ich meine die Regenten. Diese theilen uns ihre ganze Wohlfahrt mit. Sie opfern uns alle ihre Kräfte auf. Sie wachen für uns und ermüden ihre Gemüther mit Sorgen, wenn wir mit Ruhe auf unserm Lager liegen. Könnten wir nur einmahl einen Blick in die geheimen Kammern der Grossen dieser Erden thun, wir würden erstaunen, wenn wir die Überlegung, die Vorsorge, die Behutsamkeit und die damit verknüpfte Mühe und Unruhe erblickten, die den Purpur und die Krone königlich und fürstlich machen. Aber Sie sind es auch, die die größten Pflichten der Liebe von uns fordern können. Wir sind schuldig ihnen unser ganzes Herz in Demuth zu widmen, und für ihr Wohlergehen den Höchsten Tag und Nacht anzusehen.

Hoch-

67 170 **HochzuEhrende Herrn!** Ich trete heute vor
Ihnen auf mit einem Gemüth, das rege ist von denen Be-
wegungen, welche das Wohlergehen weiser Regenten bey
rechtschaffenen Unterthanen erwecket. Mecklenburg darinn
ich gebohren und erzogen worden, feyret heute den zum 46sten
mahl glücklich erlebten Geburts Tag ihrer weisen Regentinn,
Ihro Hochfürstl. Durchl. **Dorothe Sophie**
gebohrnen Herzogin zu Hollstein Ploen, Regierenden Herzo-
gin zu Mecklenburg, Fürstin zu Wenden, Schwerin und Ra-
zeburg auch Gräfin zu Schwerin, der Lande Rostock und
Stargard Frauen. Hätte ich nur bloß das Glück mich
einen Unterthan von dieser gnädigen Fürstinn zu nennen,
so würde mich doch schon die allgemeine Pflicht zu denen
Altären treiben, worauff man Ihnen heute, Freude und
Wünsche opffert. Aber tausend Gnadenbezeugungen, die
ich genossen, verbinden mich zu dieser Pflicht insbesondere,
und bringen mich so weit, daß ich meine Regungen so gar
Ihnen, **HochzuEhrende Herrn!** nicht verbergen kan.
Diese Hochfürstlichen Persohnen sind es, unter deren
Schutz meine Eltern ihr Leben nicht nur ruhig, sondern
auch unter Ihrer Gnade und Huld, vergnügt und zufrieden
geendigt haben. Ich selbst habe von meinen ersten Jahren
unzählige Beweise Ihrer unverdienten Huld genossen. Sie
sind Bürge geworden für meine Treue, bey dem Bund den
ich zum ersten mit meinem Schöpffer geschlossen habe. Sie
haben bereits dazumahl gnädigst versprochen für mein künft-
tiges Wohl zu sorgen, und haben diese gnädige Verheißung
bey verschiedenen Gelegenheiten erneuert. Da es dem Höch-
sten gefiel mich in die betrübten Umstände zu setzen, worin-
nen sich Persohnen befinden, denen in den ersten hülff bedürff-
tigste Jahren, die Stützen ihrer Wohlfarth, ich meine
die

die Eltern entzogen worden, so haben Sie mich mit der so gnädigen Versprechung ermuntert, die Stelle der Entrissenen bey mir zu vertreten. Urtheilen Sie nun selbst, HochzuEhrende Herrn! ob ich wohl anders kann, wenn noch ein Junge einer Erkenntlichkeit in mir ist, als diese Huld, diese Gnade, diese Vorsorge mit der demüthigsten Verehrung zu rühmen, und an diesem glücklichen Tage in freudensvolle Worte auszubrechen. Ich berufe mich auf Ihre eigene Empfindung. Erinnern Sie sich der frohen Bewegungen, die Ihr Eifer für Ihr Vaterland, und ihre Liebe gegen die Väter ihrer Republic bey dem Wohlergehen derselben erwecket hat. Beurtheilen Sie hiernach meine Regungen, und erlauben Sie mir, mein Herz, wenn ich so reden darff, vor Ihnen auszuschnitten. Ich werde Ihnen vielleicht mein Unternehmen mehr rechtfertigen können, wenn ich mich bemühe kürzlich zu zeigen: Was vor Antheil Unterthanen an dem Wohl ihrer Regenten haben. Gönnen Sie mir auf eine kurze Zeit Ihr geneigtes Gehör, und entschuldigen Sie meine Fehler mit der Güte, die man Versohnen zu erweisen pflegt, denen nicht die Kunst, sondern die Bewegungen des Herzens die Worte in den Mund legen.

HochzuEhrende Herrn! Unser Leben würde unglücklich, und unser Zustand erbarmenswürdig seyn, wenn wir von der Hülffe anderer Menschen verlassen und ausser einer allgemeinen Gesellschaft leben sollten. Wir gebrauchen von dem ersten Augenblick unsers Lebens an, bis zu dem letzten Schritt, den wir zu der Schwelle jener Ewigkeit thun, des Beystands unserer Nebenmenschen. Ein unvernünftiges Thier hat in diesem Stück unzählige Vortheile vor uns voraus. Es bringt seine Kleidung mit auf die Welt. Es ist mehrentheils gleich geschickt, seine Nahrung zu suchen. Es hat seine Waffen von Natur. Es bauet oder suchet sich ohne Unterweisung ein Haus und

und Lager. Es folgt seinem Triebe, und ist mit dem vergnügt,
was sein eigener Fleiß ihm gesammelt hat. Aber wir! wir er-
habene Geschöpfe bringen einen entblößten Leib auf die Welt.
Wir sehnen uns gleich nach Nahrung, die wir nicht zu un-
terscheiden wissen, und würden doch verschmachten, wenn sie
uns nicht von andern eingestößt würde. Wir liegen da gerade
als mit gelähmten Gliedern und mit gebundenen Zungen, und
in der That, man mercket wenigere Lebhaftigkeit in den ersten
Tagen an uns, als an verschiedenen Gattungen von unver-
nünftigen Thieren. Wir würden also gleich in Elend und
Jammer verderben, wenn andere Menschen uns ihre Hand ent-
zögen. Und gesetzt auch, es wiederführe uns, was einigen Men-
schen in ihrer zarten Kindheit wiederfahren ist, daß selbst unbän-
dige Thiere ihre natürliche Grausamkeit in ein Erbarmen ge-
gen uns verwandelten, und uns der Sorgfalt genießten ließen,
womit sie ihre Zungen zu ernähren gewohnt sind. Würde uns
denn hiedurch gerathen seyn? Laßt uns nur einmahl das Bild
eines solchen Säuglings vor Augen stellen, der mit der Milch
zugleich die dumme Wildheit seiner unvernünftigen Säug-
Ammen eingesogen. Würden sich wohl Spuhren eines Ver-
standes bey diesem unglückseligen zeigen? Würde er nicht viel-
mehr sprachlos, wild und rasend unter denen unbändigen Thie-
ren auf Hände und Füße kriechen, und seinen hungrigen Ma-
gen mit Kräutern und Wurzeln stillen? Würde er nicht in
den Höhlen unter Schlangen und Ottern und den unreinsten
Gewürmen seine Ruhe suchen müssen? Würde er nicht wie ein
schüchterndes Wild, bey dem geringsten Rauschen der Blätter,
den Anfall der grimmigsten Thiere mit Zittern befürchten? und
wie würde er denn seinen nackenden Leib für Hitze und Kälte,
für Regen und Wind decken können? Hieher ihr stolzen und
erhabenen Geister! die ihr auf andere Menschen herunter sehet,
als auf einen Staub, der nur würdig sey, unter euren Füßen zu
lie-

liegen! Sehet, was ihr seyd, wenn nicht andere Menschen euch pflegen, ernähren und versorgen! Ich irre mich nicht, wenn ich glaube, daß eben dieses der Zweck des Schöpfers gewesen, warum er unsere Natur so bedürftig gemacht, um seine vernünftige Geschöpfe durch die Liebe zu ihrem eigenen Wohl, zur Liebe gegen ihre Mitbürger zu erwecken, und durch die Früchte der allgemeinen Gesellschaft uns auch zu einem gesellschaftlichen Leben zu ermuntern. Wir genießen dieser Freude täglich, u. unser Leben wird eben dadurch glücklich, daß andere ihre Kräfte mit dem unsern zu einem Zweck verbinden. Man bereitet uns unsere Nahrung, und sorget für unsere Kleidung, ehe wir noch selbst des Tages Licht erblicket. Man leitet uns in Seilen, und zehlet alle unsere Schritte, damit wir keinen Fehl-Tritt begehen. Man erziehet uns mit der größten Sorgfalt. Man läutert unsern Verstand, und legt den Grund zu unserer Glückseligkeit durch weise Regeln und Gesetze. Man saubert den Willen und bändiget die unruhigen Bewegungen. Und alles dieses genießen wir durch den Beystand anderer Menschen. Wie viele Zufälle überfallen uns nicht, worinnen wir uns Rath und Anschläge von anderen Menschen erbitten müssen. Ist wohl ein Tag, worinnen uns nicht unsere Mitbürger verpflichtet haben? Die Speise die wir täglich genießen, um unsern Leib zu erhalten, der Rock, der uns für Hitze und Kälte decket, die Hütten worin wir wohnen, werden uns durch andere Menschen bereitet, und es tragen unzählige Gattungen von Leuten, die wir öfters selbst nicht kennen, zu unserer Erhaltung das ihrige bey. Um dieses deutlicher zu machen so erlauben Sie mir HochzuEhrende Herrn! daß ich ihre Gedanken auff Dinge führen darf, die man sonst mehr gewohnt ist in den Häusern und in den Werkstätten der Künstler zu suchen als auff den Lippen der Redner. Steine, Holz, Eisen und unzähl-

li.

lige andere Dinge machen, wie Sie wissen, unsre Behausung nebst dem nöthigsten Geräthe aus. Man sage mir aber, ob wohl tausend Leute zureichen, welche die Steine bereiten, brennen, herzuführen und mauren, welche das Holz fällen, behauen und fügen, welche das Erz aus der Kluft brechen, läutern, gießen und schmieden, welche das Lein säen, schneiden, weichen, spinnen und weben müssen. Ja weil auch alle diese Leute sich nicht hätten zu einer einzelnen gewissen Arbeit wiedmen können, wenn ihnen nicht die Werkzeuge dazu von andern wären bereitet worden, und wenn nicht abermahl tausend andere zu eines jeden Nahrung, Kleidung und andere Nothdurfft das ihrige beygetragen hätten, so wird man schon auf eine noch grössere Anzahl Menschen geführt, deren Beystand uns vonnöthen war. Schauen wir auff unsern Tisch, so sehen wir abermahl die weise Verknüpfung, die der Herr unter denen Menschen gemacht hat. Wie viele Menschen haben uns nicht ihre Hände reichen müssen, das Brodt und den Trancck zu bereiten, womit wir gewohnt sind unsern Hunger zu stillen und unsern Durst zu löschen. Ja müssen nicht entlegene Länder, Ost- und West-Indien zu unsern Wohlgeschmack das ihrige beytragen. Gewiß! je weiter man untersuchet was vor Ursachen zu einem jeden Dinge Einfluß gehabt, und was abermahl diese Ursachen vor andern voraus setzen, je mehr wird man von dem thörichten Wahn abgebracht werden, daß ein jeder Mensch für sich leben, und anderer Menschen entbehren könne; und im Gegentheil sage ich nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß in dem Kreiß der allgemeinen Gesellschaft, niemand für sich selbst, sondern ein jeder für andere arbeite. Sehet da die genaue Verbindung, welche die allgemeine Gesellschaft mit eines jeden Glückseligkeit insbesondere hat!

Aber wir genießen dieser Vortheile noch auf eine nähere Art in derjenigen Gesellschaft, worinn wir geboren und erzogen worden, und wir können unser Leben in mehrere Bequemlichkeit und Zufriedenheit zubringen, wenn viele ihre Kräfte zu einem besondern Zweck, ich meine zur Wolfarth eines einzigen Volcks verbinden. Gesamlete Kräfte vermögen allezeit mehr als zerstreute, und man kan in einzelnen Gesellschaften den Mangel und die Bedürfnis der Mitbürger leichter erkennen, als in der allgemeinen Verbindung der Menschen. Man erforschet hier mit Sorgfalt das Naturell des Volcks. Man untersucht seine Fehler und Tugenden. Man bessert jene durch Gesetze, die nach den Umständen dieser Gesellschaft insbesondere eingerichtet sind. Man gebraucht seiner Kräfte, um sein eigenes Wohl desto besser zu befördern. Man erforschet die Beschaffenheit des Landes, woraus wir unsere Nahrung nehmen. Man bereitet die Früchte desselben nach dem Geschmack eines einzigen Volcks. Man stellet Reisen und Schiffahrten an, um aus andern Ländern unsern Mangel zu ergänzen, und was alle übrige Völcker von der Natur oder Kunst Gutes haben, unsrer Stadt und deren Einwohnern mitzutheilen. Und so sorget man nicht nur für unsere Ruhe und Nothdurfft, sondern auch zugleich für unser Vergnügen und Bequemlichkeit. Ich will, um dieses deutlicher zu machen, Sie abermahl selbst, Hochzuehrende Herrn! zu Zeugen nehmen. Würden Sie Ihr Leben in einem solchen Ueberfluß von Ruhe, Vergnügen und Zufriedenheit zubringen können, wenn nicht die Bemühungen aller und jeder ihrer Landesleute auff eine besondere Art ihrer Glückseligkeit zu statten kämen? Sind nicht alle Gesetze, alle weise Verordnungen und Anstalten dieser Stadt hauptsächlich auff deren Wohl gerichtet die in diesen Ringmauren wohnen? Ist es nicht die Vorsorge der Väter Ihrer Republic, welche macht, daß Sie vor tausend andern einer inneren und äuß-

äusseren Sicherheit sowohl, als eines vollen Segens geniessen? Ist es nicht der unermüdete Fleiß Ihrer Mitbürger, der aus allen Ländern der Welt solche Dinge samlet, und nachmahls durch hochgetriebene Kunst vollkommener macht, welche nicht nur zu Ihrer Nothdurfft, sondern auch zu Ihrem Vergnügen und Ergötzungen reichen! Werffen Sie endlich Ihre Augen auff die Gesellschaften ihrer weisen Lehrer, die durch ihre Gründlichkeit, Treue und Exempel besonders in Ihren Bemühtern Religion, Tugend, Wissenschaften und Sprachen gepflanzt: So werden Sie sich hiebey auch die besondern Vortheile vorstellen können, deren ein jeder in seinem Vaterlande von seinen Mitbürgern genießet. Und eben hierinn, wo ich recht urtheile, liegt zugleich der Grund der besondern Reizung die wir gegen unser Vaterland haben. Es ist dieses keine erdichtete Vorstellung des Verstandes, oder ein süßer Traum der nur unsere Gedanken vergnügen kan. Es ist in der That eine Art der Erkentlichkeit, die wir unsern Landsleuten, und denen die für unser Wohl wachen schuldig sind. Es ist die innerliche Empfindung des grossen Vortheils, der aus dem Wohlergehen unserer Mitbürger in unser eigenes fließt. So zärtlich wir uns nun selbst lieben, so vergnügt ist uns auch die Vortschafft von dem Wohlergehen unsers Vaterlandes, an dessen Erhaltung unser Glück, unsere Ruhe, unsere Zufriedenheit gebunden ist.

Doch alle diese Vortheile würden wir nimmer geniessen; Es würde vergeblich seyn, Gesellschaften stiften, und uns wie Glieder unter einander verbinden wollen, wenn wir nicht Regenten und Häupter hätten, welche diese Glieder lenketen und belebten. Denn eine Gesellschaft soll ja die Kräfte der Mitglieder und ihre Neigungen zu einem Zweck verbinden. Ein jedes Mitglied muß seine Bemühungen bloß der Wohlfahrt

der

der ganzen Gesellschaft schencken. Niemand darff seinen Vortheil dem Nutzen des gemeinen Bestens vorziehen; das Band der Liebe muß die Glieder selbst unzertrennlich verknüpfen. Bündnisse u. Verträge müssen unzerbrüchlich gehalten werden. Die Ruhe und der Frieden muß durch kein Unrecht und Schaden der Mittbürger gestöhret werden. Kurz: Es muß alles bereit seyn, das beste der ganzen Gesellschaft zu befördern. Sind wir denn nun gleich so bereit und geschickt hiezu, wenn ein jeder sein eigener Herr ist? Gewiß der müste weder sich selbst noch das Verderben der menschl. Natur kennen, der sich dieses überreden wolte. Wir sollen unsere Neigungen auff einem Zweck leiten, wir! die wir an der Beschaffenheit unsers Gemüths so unterschieden sind, daß gerade einer dies liebt und erwehlt, was ein anderer mit Verdruß und Ekel von sich stößt; Tausend Menschen, tausend einander entgegen lauffende Neigungen. Wir suchen so gar vergebens die Aehnlichkeit der Gemüther bey Persohnen, die von einer Mutter gebohren, einerley Erziehung genossen, und von einem Lehrer unterrichtet worden. Und was wollen wir sagen, wir sind uns ja selbst nicht einig in unsern Neigungen und Verlangen. Wir lieben andere Dinge in unsern ersten Jahren, und ganz unterschiedene bey zunehmenden Alter; Und ist es nicht wahr, daß öftters ein einziger Zufall unsere ganze Natur ändern kan! Wir lieben uns dabey selbst auff eine unbesonnene Art. Wir setzen uns gemeiniglich ausser die Verbindung mit andern Menschen. Ein jeder glaubt der Erdboden der sey für ihn gemacht, und siehet seine Mittbürger als Slaven an, die nur seinem Wincke folgen müssen. Diese verkehrte Selbst-Liebe bringt die unglückseligsten Vorurtheile in unsere Seelen. Mann läßt hierauf den blinden Begierden den Zügel. Man träget keinen Scheu, Bund und Treue zu brechen, wenn man hofft seinen Vortheil darunter zu spielen. Diese Unarth würde zuletzt in eine

eine offenbare Wuth und Raserey gegen unsere Mitbürger ausbrechen. Es fehlt uns nicht an Vermögen unserm Nechsten zu schaden, und wir sind leyder! willig genug dazu, wenn uns nur die geringste Gelegenheit gegeben wird. Und wer würde denn zuletzt seines Lebens seiner Güter und Ehre sicher seyn? Würde nicht die Liebe unter uns erkalten? Würde nicht alle Treue und Redlichkeit verbannet werden, ja würden wir uns nicht selbst durch die blutigsten Kriege, Mord und Unrecht untereinander aufreiben. Ach! erbarmenswürdiger Zustand, wo die Menschen sich selbst gelassen, und weder durch Furcht noch durch Hoffnung können gebändigt werden. Aber wie glücklich sind wir denn, wenn wir unter dem Schutze der Regenten, unser Leben ruhig und zufrieden führen können. Diese sind die Seele und Leben der menschlichen Gesellschaft, ohne welche der Körper mit allen Gliedmassen verwelken würde. Sie lenken die Glieder derselben zu den nützlichsten Geschäften und zur allgemeinen Ruhe. Sie verbinden die unterschiedliche Neigungen der Unterthanen durch Gesetze, zu gleichen Handlungen. Sie zämen die Bosheit mit Straffen, und ermuntern die Guten mit Belohnungen. Sie verwalten das Recht, und hindern den Ausbruch unserer unseeligen Begierde andern zu schaden, und so erfüllet ein jeder seine Pflicht und unterläßt aus Furcht der Straffe, was die allgemeine Ruhe stören kan. Der Obrigkeit haben wirs zu danken, wenn alles das Böse, was uns Menschen von Menschen wiederfahren könnte, uns nicht wiederfähret, und wenn hergegen aller Menschen Tichten und Trachten in der ganzen Welt so wohl als in der besondern Gesellschaft, darin wir leben, auch wieder ihr Dencken und Willen zu unserm Nutzen angewandt wird. Sehet demnach die genaue Verbindung der menschl. Gesellschaft mit denen Regenten, und zugleich den Einfluß ihrer Wohlfahrt in unsere Ruhe und Zufriedenheit!

Ich glaube jetzt überhaupt zur Gnüge gezeigt zu haben, wie sehr unsere Zufriedenheit und Glückseligkeit von den Regenten abhängt: Erlauben Sie, daß ich auch ins besondere darthue, was den Mitgliedern bürgerlicher Gesellschaft für Gutes zufließet aus den Gütern des Gemüths, des Leibes und des Glückes, womit Regenten von Gott gesegnet werden. Ein Land, das von einem weisen, klugen und tugendhaften Regenten regieret wird, muß nothwendig in Wohlergehen blühen, und die edlen Früchte solcher göttlichen Gaben genießen. Er ersinnet alle mögliche Mittel, die Glückseligkeit des Staats zu befördern, und weiß dieselben zu rechter Zeit ins Werk zu richten. Er kennet sein Land und seine Unterthanen. Er siehet die Folgen der Dinge voraus. Er räumt die Hindernisse der allgemeinen Ruhe vor ihrem Ausbruch aus dem Wege. Er stellet die behutsamste Wahl unter seinen Bedienten an, mit denen Er die Last der Regierung theilet, und so wenig Er aus Wollust bloß durch fremde Augen siehet, so wenig verachtet Er vernünftigen und ehrlichen Rath, sondern weiß Klugheit und Erfahrung von unbesonnener Hitze, redliche Absicht von heuchlerischem Eigennutz zu unterscheiden. Seine Unterthanen begegnen ihm daher mit Ehrfurcht und Hochachtung, und nehmen seine Gesetze als Regeln an, die ihre Wohlfarth gewiß nach sich ziehen müssen. Fremde Häupter leisten ihm Ehrerbietung, und helfen seines Landes Wohl befördern, um nur seiner Freundschaft gewürdigt zu werden. Ist ein unerschrockener Muth in ihm mit der Weisheit verbunden, so scheuet Er sich nicht, das Wohl seiner Unterthanen auch mit seinem Blute zu befechten. Er gehet der Gefahr unerschrocken entgegen, und versäumet nie aus einer zaghaften Furcht eine Gelegenheit, Sein Land in Aufnahme zu bringen. Seine Unterthanen sind unter seinem Schirm ruhig, und ohne Gefahr, wenn ihnen gleich der mächtigste Feind den Anfall drohet. Er wecket zugleich den Muth seiner Unterthanen

nen auf, und ermuntert sie durch sein Beyspiel, mit gleicher
Herkshafftigkeit ihr Leben dem Vaterland aufzuopfern. Ist er
zugleich gnädig und liebeich, so regiert Er sein Volk mehr durch
Liebe als durch Furcht der Straffe. Er beweist sich gegen seine
Unterthanen als ein Vater. Er schüzet und nähret sie mit der
größten Sorgfalt. Er vergilt den Gehorsam seiner Knechte
mit unzehligen Belohnungen, und straffet nie, als wenn nur sei-
ne Gnade der Wohlfahrt der ganzen Republic Schaden würde.
Seine Unterthanen umarmen ihn mit einer Ehrfurchts-vollen
Liebe. Man scheuet sich, Ihm zu betrüben, und man bemühet
sich, durch willigen Gehorsam seiner Gnade und Huld sich wür-
dig zu machen. Man siehet seine Gesetze als Anschläge eines ge-
treuen Vaters an, der nicht anders kan als das Wohl seiner
Kinder befördern, und ein jeder ist bereit, einem so gnädigen
Regenten alle seine Kräfte, ja gar sein Leben aufzuopfern.
Lencket der Herr sein Herz zur Gerechtigkeit, so bemühet
er sich, einen jeden in dem ruhigen Besitz seiner Güter zu erhal-
ten. Er schlichtet den Streit seiner Unterthanen nach Beschaf-
fenheit der Sachen, und läst nie seine Augen durch Geschenke
blenden, um das Recht zu schwächen. Er entzündet in seinen
Unterthanen eine gleiche Liebe zur Gerechtigkeit. Sie tragen
Eheu, dieselbe zu verletzen, weil sie wissen, daß der Lohn davon
die Ungnade ihres Regenten ist, der Stärke und Vermögen
hat, sie zu straffen. Selbst die bittersten Streitigkeiten ersti-
cken in der Asche, weil nur der sich unterwindet vor den Augen
seines Richters zu treten, der von der Gerechtigkeit seiner Sa-
che lebendig überzeuget ist. Und alle diese Dinge genießen die
Unterthanen in doppelter Maasse, wenn eine unverleszte Ge-
sundheit, und andere glückliche Begebenheiten die Kräfte des
Regenten unterstützen, und sein Gemüth mit Vergnügen und
Zufriedenheit beruhigen. Er ist geschickt, die schweresten Lasten
der Regierung zu tragen, und wird nie genöthiget, sein Volk
dem

dem Willkühr seiner Bedienten zu übergeben. Es stöhret ihn kein Mißvergnügen in der Sorge für das Wohl seines Landes, und er wendet alle seine Gedanken auf die Beschäftigungen des Staats, die er sonst bey unglücklichen Begebenheiten mit Verdruß und Unruhe zerstreuen würde. Das Land blühet unter der Regierung eines so glücklichen Regenten, und ein jeder Unterthan hoffet mit Vergnügen, daß noch seine Nachkommen unter dem Schutz seines glückseligen Regenten ihr Leben ruhig und zufrieden endigen sollen. Wer sieht nun nicht, wie glücklich Unterthanen sind, wenn ihre Regenten in Weisheit, Muth, Gesundheit und allem Wohlergehen ihres Landes Besten befördern? Wer liebt so wenig seine eigene Wohlfarth, der nicht in Freude und Wonne entflammet werde, wenn er seine Regenten, die ihn gepflegt, versorget, beschützt, die noch täglich für seine Erhaltung wachen, und sich in Unruhe setzen, um seine Ruhe zu befördern, wenn Er, sage ich, seine Väter und die Säulen seines Glücks in Vergnügen und Zufriedenheit blühen siehet?

HochzuEhrende Herrn! Derjenige Theil Mecklenburgs, der unter der Regierung Ihro Hochfürstl. Durchl. Adolph Friederich des Dritten Schutz und Ruhe genießet, und der heute das Fest seiner weisen Regentin, Ihro Hochfürstl. Durchl. Dorothea Sophie mit Wünschen und Flehen feyret, hat die Früchte geschmecket, die Unterthanen von dem Wohlergehen ihrer Regenten genießen. Sie wissen, HochzuEhrende Herrn! die betrübten Unruhen, die den größten Theil Mecklenburgs überschwemmet haben. Sie wissen die

die unglückseligen Zerrüttungen, welche die Häupter und
 Glieder dieses Staats zu dessen Verderben getrennet ha-
 ben. Es können Ihnen die Jammers-vollen Umstän-
 de nicht unbekandt seyn, worinn dieses sonst geseegnete Land
 sich anezo befindet. Mitten in dieser Unruhe, mitten un-
 ter diesen elendsvollen Umständen, blühet Mecklenburg-
 Strelitz in Ruhe und Friede, und ist unter dem Schirm
 Seiner Regenten von aller Gefahr bedeckt. Die un-
 glückseligen Empörungen, die verderbliche Trennung der
 Unterthanen, die klagende Stimmen der Elenden haben da
 ihre Gränzen, wo das Gebiete **Adolph Friederichs**
 sich anhebet. Sie dürfen sich hierüber nicht wundern.
 Ist eine weise und glückselige Regierung mit dem Wohl der
 Unterthanen unauflöslich verbunden, so muß nothwendig
 in unsern Ländern und Städten ein Ueberfluß von Ruhe,
 Friede, Vergnügen und Zufriedenheit seyn. Es scheint,
 die Weisheit und Klugheit sind sich eins geworden, die
 Stärke ihrer verbundenen Kräfte in denen **Schw**
Hochfürstlichen Versohnen zu zeigen. So
 viele Geseze, so viele Veranstaltungen und Ordnungen in
 diesem Lande gemacht sind; so viele Beweise finden sie von
 einer weisen und klugen Regierung. Und auch dieses kan
 nicht anders seyn, so lange diese zweene edle Eigenschaff-
 ten Belohnungen bleiben von einer wahren Furcht des
 Herrn und einem ungeheuchelten Eifer für die wahre Ch-
 angelische Lehre. Diese demüthige Verehrung des Höch-
 sten, die dem Purpur der Grossen dieser Erden den größten
 Zierath giebt, hat ihren eigenen Sitz in den Seelen dieser
geheiligten Versohnen. Solte ich Ihnen die
 Ehrerbietung beschreiblich machen, womit Sie in den Ver-
 samm-

sammlungen des HErrn vor dem Angesicht des Schöpfers
erscheinen! Solte ich Ihnen die Huld und Liebe vor Augen
stellen, womit Sie gewohnt sind die Diener des HErrn,
die Ihnen seinen Willen verkündigen, zu begnadigen; sie
würdens als etwas seltenes schätzen und preisen, daß die
Hohheit dieser Erden mit einer demüthigen Verehrung des
Höchsten hier so genau vereinigt seyn, welche die Welt sonst
bey nahe für unverbundlich hält. Und was kann denn
hieraus anders folgen, als eben die väterliche Liebe und
Treue, welche die Unterthanen von diesen **Hochfürst-
lichen Versohnen** genießen. Mögte ich doch hier
vermögend seyn, mit Worten zu beschreiben die Gnade und
Huld, die sich bis auf den niedrigsten Ihrer Unterthanen
erstreckt! Könnte ich ihnen doch lebendig abmahlen das
liebreiche und holde Wesen, das aus den freundlichen Ge-
sichts-Minen dieser theuren **Versohnen** her-
vorleuchtet! Es ist fast kein Unterthan, der sich nicht be-
sonderer Gnaden-Bezeugungen rühmen könnte. Denen
geringsten ist der Zutritt zu dem gnädigen Zuspruch dieser
Hochfürstlichen Versohnen geöffnet, und Sie
sind williger, die Stimmen der Nothleidenden zu hören, als
die Verehrungen und Lobsprüche, die Ihnen geopfert wer-
den. Die Unterthanen verehren in Ihnen nicht Beherr-
scher, sondern die liebreichsten Väter und die getreuesten
Vormünder, und leisten Ihren Befehlen mehr aus einer
zärtlichen Liebe, als aus einer niederträchtigen Furcht, den
willigsten Gehorsam. Und aller dieser Vortheile haben
wir, dem Höchsten sey ewig Lob! bey stetem Vergnügen
und Wohlergehen unserer **Regente** genossen. Es
sind

sind beynahе dreyßig Jahre, die **Ihro Hochfürstl. Durchl.** in unverrücktem Vergnügen mit den Beschäftigungen für das Wohl Mecklenburgs zugebracht. Und in allen hat der unendlich gütige **GOTT** Sie stets mit neuen Beweisen seiner Gnade und Huld überschüttet. Es hat sich kein Unfall zu Ihrem Pallast nahen und Ihre Ruhe stören dürfen. Die mächtige Hand des Höchsten hat Sie auff allen Ihren Wegen geleitet. Sie sind unter der Last Ihrer Regierung starck geworden, und Ihre Kräfte haben mit Ihren Jahren neue Zusätze bekommen. Unendlich gütiger **GOTT!** wir erkennen in Demuth die Gnade, die du unsern Häuptern, unsern Vätern, und durch Sie uns erwiesen hast. Ja was noch mehr. **Ihro Hochfürstl. Durchl. Carl Ludwig Friederich** sind diesem Hochfürstl. Geschlechte und dem ganzen Lande das Pfand der Gnade und Vorsorge, die der gütige **GOTT** stets über Mecklenburg walten zu lassen beschlossen hat, und wir setzen schon die Glückseligkeit unser spätern Nachkommen in dem Durchlauchtigsten Enckel, **Ihro Hochfürstl. Durchl. dem jüngst gebohrenen Prinzen Adolph Friederich** voraus. Auch giebet uns der heutige Tag insonderheit die untrüglichsten Beweise der Liebe und Vorsorge unsers Schöpfers. Die Regentin unsers Landes erneuert heute in Vergnügen und Wohlergehen den Tag Ihrer Geburth, und erfüllet dadurch

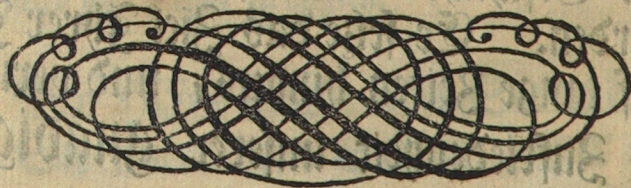
U 101
C 2
so.

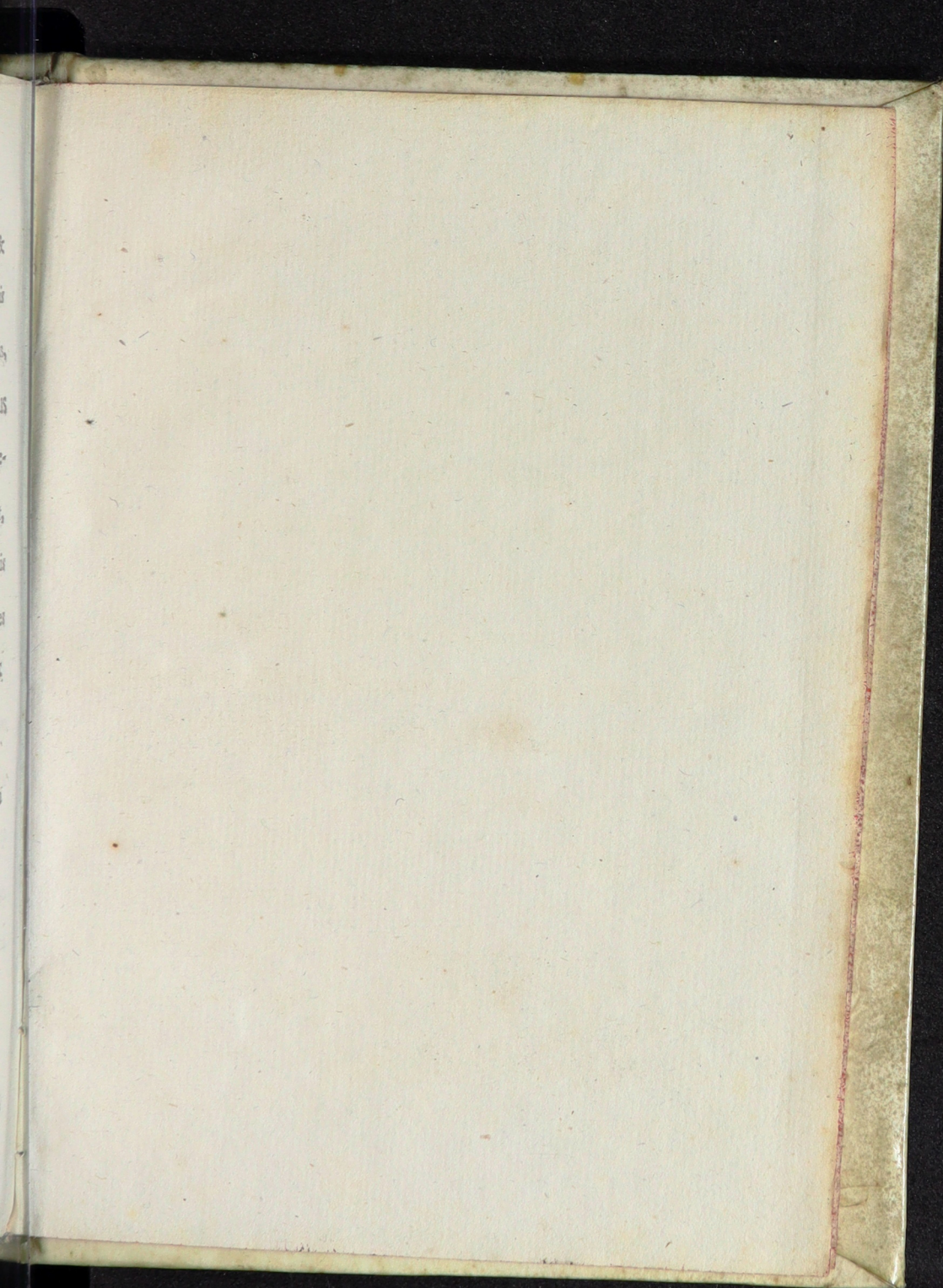
sowohl das **Hochfürstl. Hauß** als das ganze Land mit
fröhlichem Zuruff. Sie sind es, die durch Vernunft und
Tugend im Umgange, **Der Gemahle** das Leben
versüßen, und wie anderweitig so auch hierin Dessen geseg-
nete Regierung unterstützen. **SIE** sind es, welche dem
gesamten Hofe und Lande ein Exempel der Frömmigkeit
und Klugheit vorstellen, und dadurch alle zur Nachahmung
reizen. **SIE** sind es, welche in allen ihrem Racht und
Ehru auf lauter Gnade für die Unterthanen, und auf die
Beförderung ihrer Glückseligkeit bedacht sind. Dieses bring-
et Ihnen hinwiederum die Hochachtung und den Eifer der
Treue aller Unterthanen zu wege. Ja weil Weisheit und
Tugend in der ganzen Welt seine Verehrer hat, so muß
ein jeder für eine mit so vielen Vollkommenheiten begabte
hohe Person die größte Ehrfurcht hegen. Und Sie Hoch-
geschätzte Herren! werden solches um so viel mehr thun,
wenn Sie hören, wie diese weise und gnädige **Fürstinn**
den Wissenschaften mit so vielem Fleiß und Eifer ergeben ist,
und wie Sie mit sonderbahrer Gnade allen denen zugethan
ist, die sich in denselben geübt, und dadurch zu nützlichen
Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft gemacht haben.
Daher wird mir niemand verdencken, wenn ich mich verbun-
den achte für das Wohl und die Erhaltung dieser **Regen-**
tin Bitten und Flehen zu opfern.

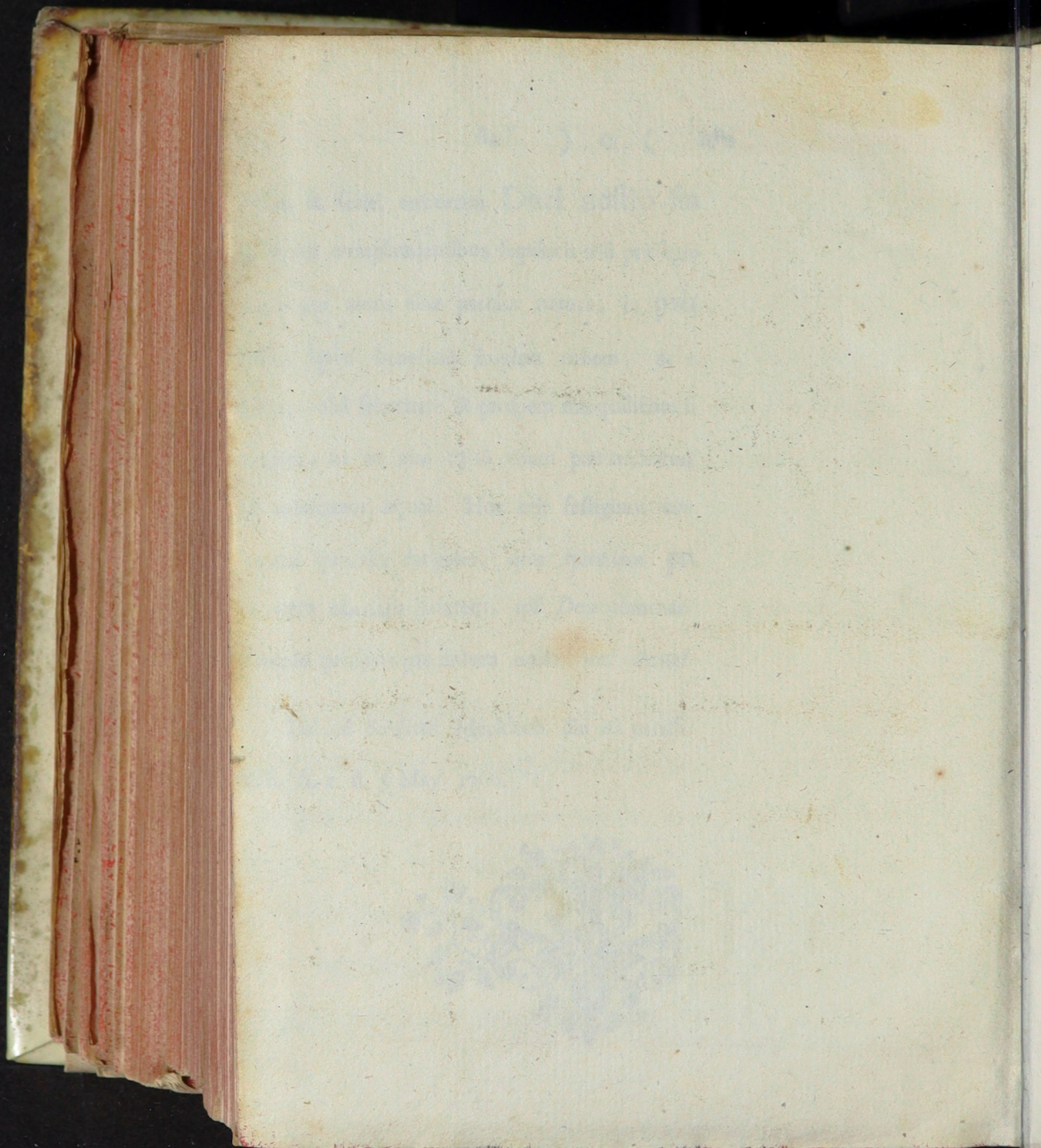
Der **Herr** wache über Sie und be-
decke Sie unter dem Schirm seiner all-
wall-

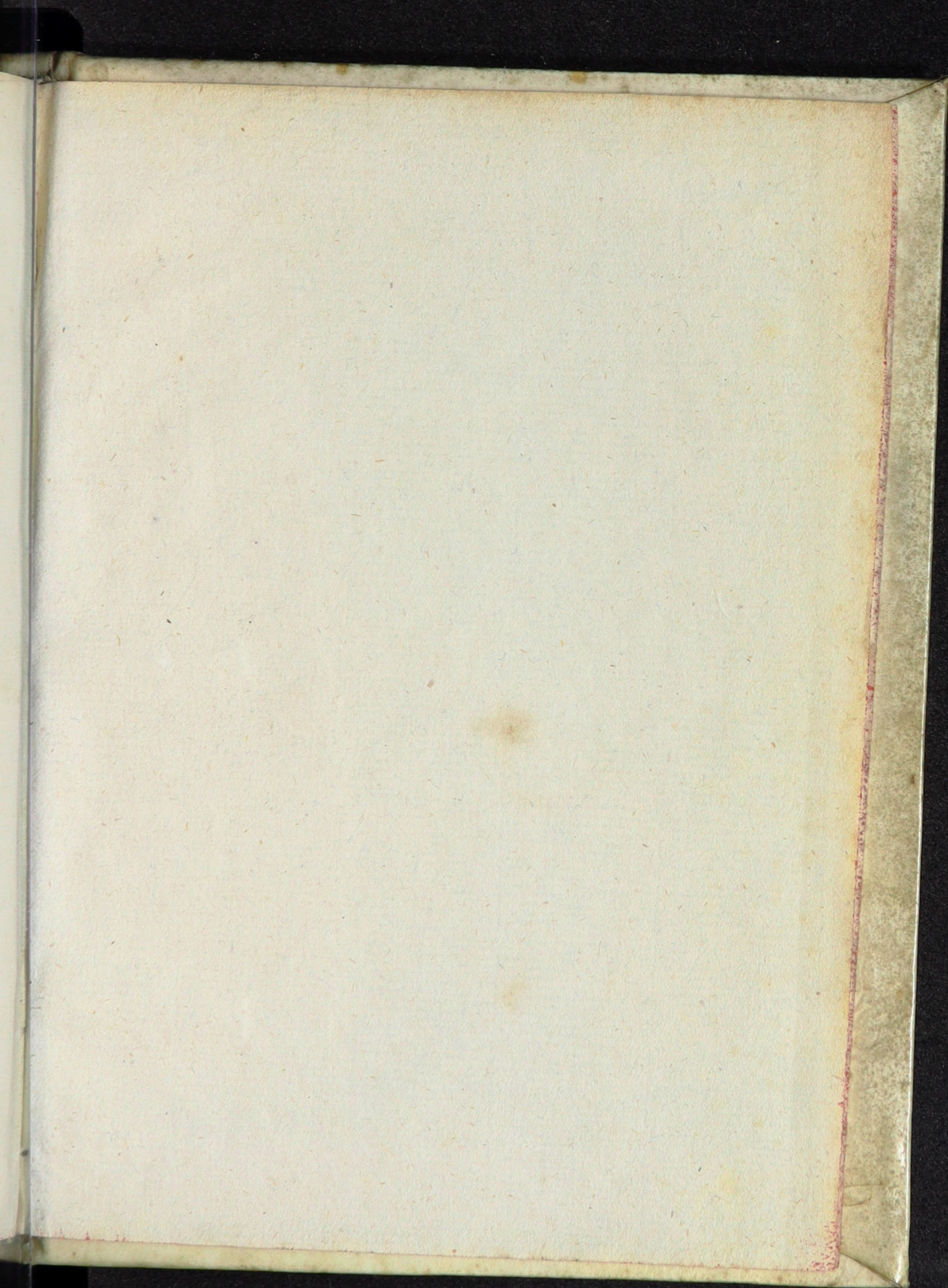
waltenden Macht. Er giesse über Sie
Eströmen seiner Gnade und Huld, und
lasse Sie schon hienieden schmecken die see-
ligen Früchte, die Er denen theuren See-
len verheissen hat, welche hie auff Erden
ihren Wandel zu ein Muster der Demuth
und der reinen Gottseeligkeit machen. Er
pflanze immer und mehr in dieser gehei-
ligten Seele die Ruhe und Zufriedenheit,
die nur seine seelige Einwohnung würden
kan. Er mache Sie zu ein Werkzeug
seiner Barmherzigkeit, und zu ein Exem-
pel einer Regentin, an Der der HERR
selbst den Reichthum seiner Liebe und Güte
hat beweisen wollen. Er lasse das Leben
dieser Fürstin als ein glückseliges in
den Geschichts = Büchern merckwürdig
werden. Er setze das Ziel Ihrer Jahre
auf lange Zeiten hinaus, und vermehre
die Zufriedenheit unserer gnädigsten
Für-

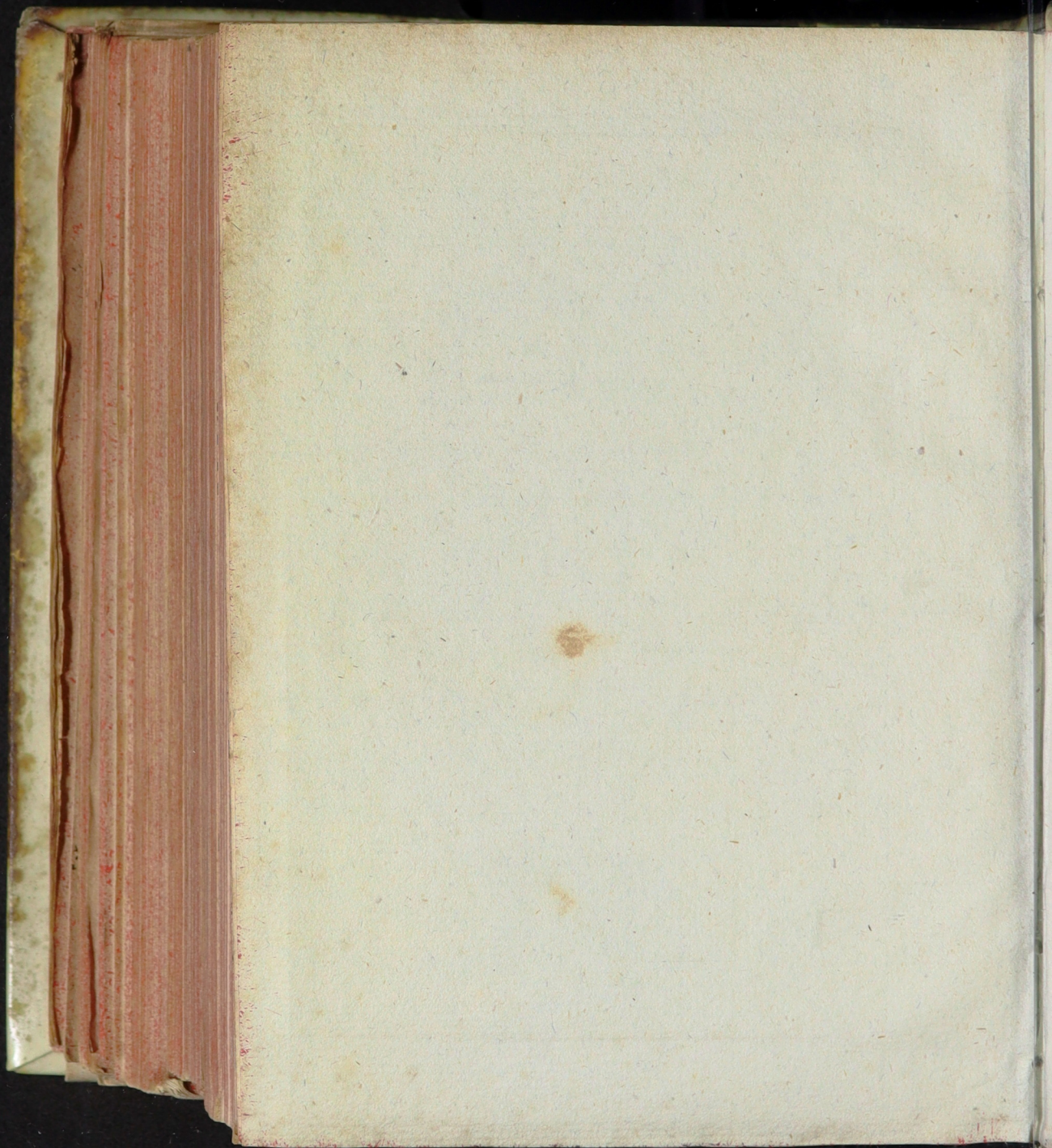
Fürstin, durch die Ruhe und Erhal-
tung Ihro Hochfürstl. Durchl.
unserz gnädigsten Landes-Herrn.
Der HErr seegne diesen Tag, und gebe
uns mit demselben stets neue Ursachen
seine Barmherzigkeit zu preisen. Er
lasse den Geist dieser weisen Regentin,
auff Ihre spätesten Nachkommen ruhen,
und erhalte in einem ewig geseegneten An-
denken, den Nahmen der Weisen, der
Klugen, der Gottseeligen, der gnädigen
Dorothea Sophie, Her-
zogin zu Mecklenburg.

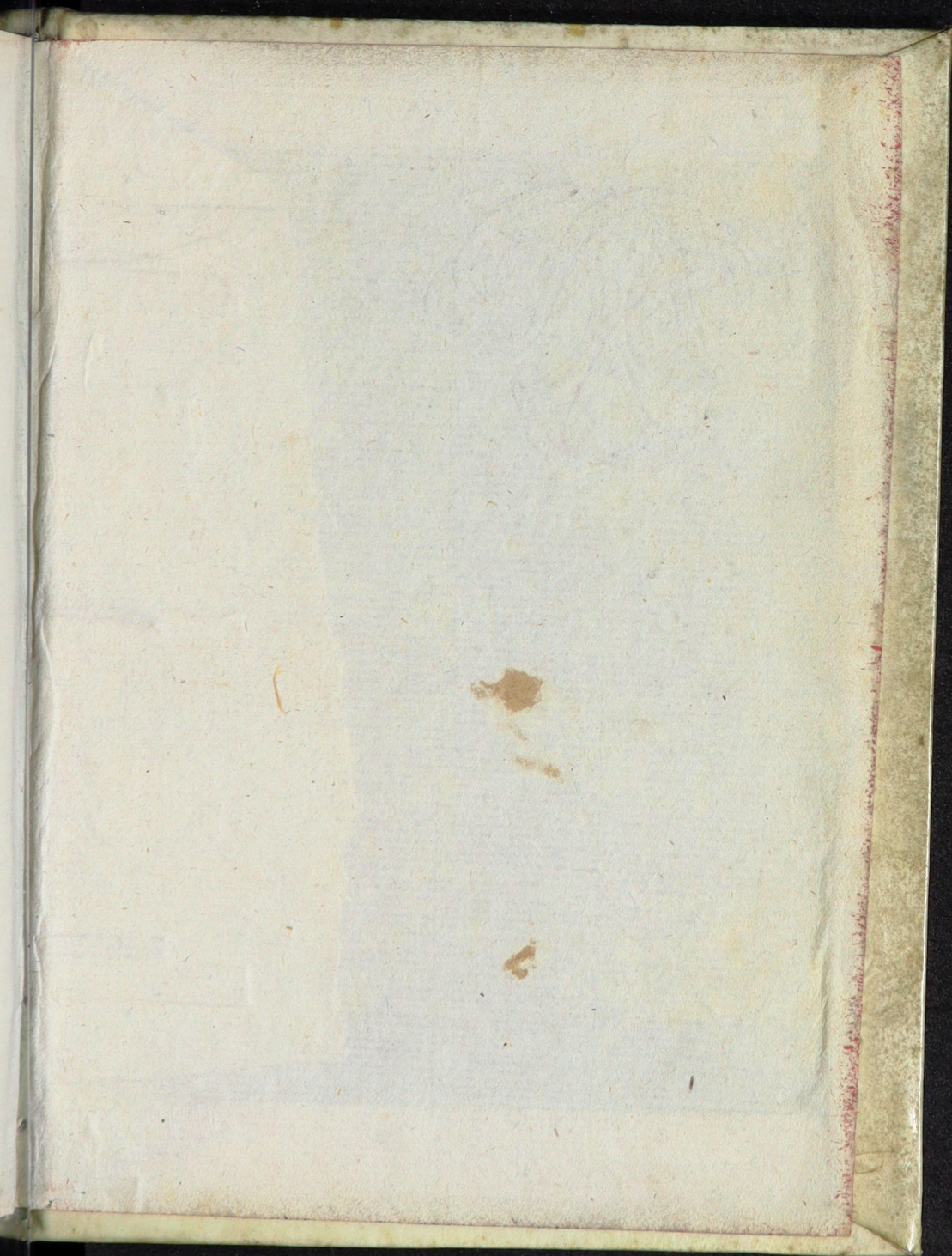


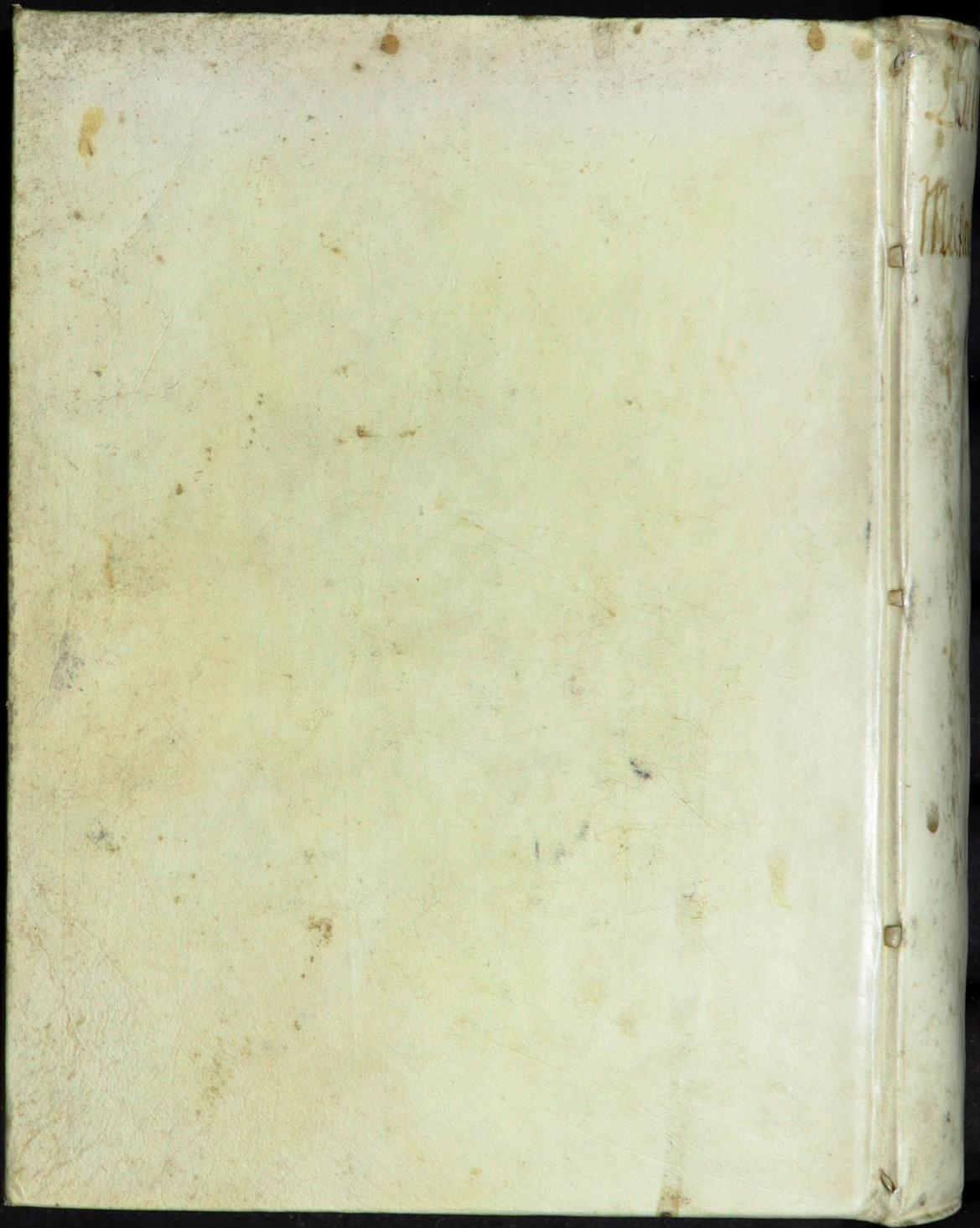


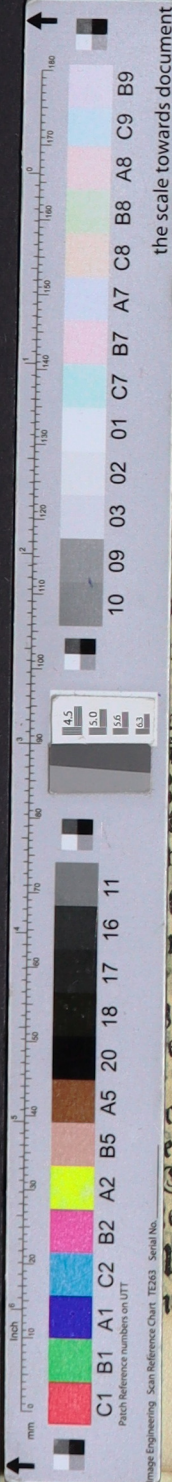












ngen, welche die Häupter und
dessen Verderben getrennet ha-
die Jammers: vollen Umstän-
rinn dieses sonst gesegnete Land
ten in dies: r Unruhe, mitten un-
bständen, blühet Mecklenburg-
de, und ist unter dem Schirm
r Gefahr bedeckt. Die un-
die verderbliche Trennung der
Stimmen der Elenden haben da-
ete **Adolph Friederichs**
n sich hierüber nicht wundern.
ge Regierung mit dem Wohl der
verbunden, so muß nothwendig
iden ein Ueberfluß von Ruhe,
zufriedenheit seyn. Es scheint,
t sind sich eins geworden, die
n Kräfte in denen **Dvo**
ersohnen zu zeigen. So
nstellungen und Ordnungen in
so viele Verweise finden sie von
gerung. Und auch dieses kan-
e diese zweene edle Eigenschaff-
von einer wahren Furcht des
chelten Eifer für die wahre Ge-
emüthige Verehrung des Höch-
Grossen dieser Erden den größten
enen Sitz in den Seelen dieser
nen. Solte ich Ihnen die
rachen, womit Sie in den Ver-
sammm-